

Hermann Graml

Hitlers Strategie 1939–1941

Wenn wir nach den Absichten fragen, die Adolf Hitlers Handeln in den Jahren 1939 bis 1941 bestimmten, fragen wir im Grunde danach, welche Motive ihn veranlassten, am 22. Juni 1941 die Sowjetunion anzugreifen. Um die Antwort zu finden, müssen wir uns aber zunächst daran erinnern, warum er im Spätsommer 1939 Polen überfallen hat. Dabei sollten wir stets im Auge behalten, dass er einerseits ein Ideologe reinsten Wassers war, unentwegt angetrieben von einem Expansionswillen, den Sozialdarwinismus und biologistischer Rassismus speisten, beherrscht also von dem Ziel, ein großgermanisches Reich zu schaffen und diesem Reich „Lebensraum“ im Osten zu gewinnen, dass er aber andererseits ein Politiker war, der an jeder Station seines Weges hemmungslos den tatsächlichen oder vermeintlichen taktischen Erfordernissen der jeweils gegebenen Situation nachgab, unfähig, alle existierenden Faktoren und Kräfte zu sehen und zu berücksichtigen, erst recht unfähig, die mittel- und längerfristigen Konsequenzen der eigenen Aktivitäten einzuschätzen.

Der so geartete Hitler war 1938, während der Sudetenkrise, zu der Ansicht gekommen, dass ihm die Westmächte, so schwächlich, dekadent und feige sie auch sein mochten, die gewünschte „freie Hand“ im Osten nicht geben würden; allenfalls war ihnen noch die Zerschlagung der mit dem Münchener Abkommen ohnehin verloren gegebenen Tschechoslowakei zuzumuten.¹ Schon am 21. August 1938 sagte er, England „steht unserem expansiven Drang im Wege“; zehn Tage später notierte sein Sprachrohr, Propagandaminister Joseph Goebbels: „Es ist eine Schande, wie die Engländer immer germanische Interessen verraten und sich deutschem Ausdehnungszwang entgegenstellen.“ Nach dem Münchener Abkommen schwankte er einige Wochen, dann gelangte er zu der für einen Mann seines Wesens und seines Urteilsvermögens einzig möglichen Konsequenz: War der Traum, den Eroberungskrieg im Osten einvernehmlich mit Großbritannien zu führen, ausgeträumt, so hatte die sozusagen operative Expansionsplanung drastisch geändert zu werden, das heißt, um Rückenfreiheit für den Zug nach Osten zu gewinnen, mussten erst klare Verhältnisse im Westen geschaffen werden.

Zur politischen und militärischen Vorbereitung eines nun für 1940 oder 1941 ins Auge gefassten Krieges gegen die Westmächte gehörte, wie Außenminister Joachim von Ribbentrop den italienischen Freunden Benito Mussolini und Graf Gian Galeazzo Ciano im Oktober 1938 erläuterte, die Anbindung der ost- und südosteuropäischen Nachbarn

¹ *Hermann Graml: Europas Weg in den Krieg. Hitler und die Mächte 1939. München 1990, S. 107–197. Die folgenden Zitate S. 117.*

an Italien und Deutschland.² Hitler und seine Mitarbeiter sahen hier keine Schwierigkeiten. Die Tschechoslowakei war als Machtfaktor ausgeschaltet, Ungarn akzeptierte aus mehreren Gründen den Status eines Satelliten des Dritten Reiches, symbolisiert durch den am 24. Februar 1939 vollzogenen Beitritt zum Antikominternpakt, und auch Polen, so dachte man in Berlin, werde wohl oder übel seine eigenständige Position zwischen der Sowjetunion und Deutschland aufgeben und ins deutsche Lager wechseln. Zur Verblüffung Hitlers machte Polen das Spiel nicht mit. Die politischen Erben von Marschall Józef Piłsudski weigerten sich, das polnische Zelt im deutschen Biwak aufzuschlagen, weil sie nicht gewillt waren, sich mit der Sowjetunion zu verfeinden, die Beziehung zu Frankreich preiszugeben und mithin erst unter den alleinigen Einfluss, dann unter die Herrschaft Deutschlands zu geraten. Vom Herbst 1938 bis zum März 1939 suchte Hitler die polnische Regierung durch Lockung, das heißt mit dem Angebot eines gemeinsamen Raubzugs gegen die Sowjetunion, und durch Pressuren, das heißt durch die Konfrontation mit einigen Forderungen des deutsch-nationalen Revisionismus, auf seine Seite zu ziehen. Noch am Mittag des 25. März 1939 glaubte Hitler, dass sich Polen noch nicht entschieden habe: „Aber unser Druck wird verstärkt“, so sagte er, „wir hoffen zum Ziele zu kommen.“³

Hätte sich Polen den Wünschen des „Führers“ gebeugt, wäre es 1939 nicht zu einem Krieg gekommen. Hitler hätte den am 1. April 1939 angekündigten „Parteitag des Friedens“ tatsächlich inszeniert, der polnische Außenminister Józef Beck wäre zuvor in Berlin erschienen, um in festlicher Zeremonie Polens Beitritt zum Antikominternpakt zu vollziehen, und auf dem Parteitag selbst hätte sich der Danziger Gauleiter Albert Forster mit seinen Mannen aus der inzwischen ans Reich angegliederten Freien Stadt besonders feiern lassen. Hitler hingegen wäre es, wie er am 22. August 1939 vor den Militärs sagte, möglich gewesen, sich auf die Vorbereitung des für 1940 aufs Programm gesetzten Angriffskriegs im Westen zu konzentrieren.⁴

Erst als Hitler in den letzten Märztagen 1939 begriff, dass er Polen nicht gefügig machen könne, sah er Polen plötzlich nicht mehr als potenziellen Komplizen, sondern als potenzielle Gefahr im Rücken eines Westfeldzugs. Er fasste ohne Zögern den Entschluss, diese Drohung mit militärischen Mitteln zu beseitigen. Nach München und nach der Zerschlagung der Tschechoslowakei vom Gefühl der Unangreifbarkeit und der momentanen Überlegenheit über jeden möglichen Gegner erfüllt, verband er Hybris mit Überlegungen, die er unter dem Diktat seiner ideologisch-politischen Wahngebilde als eiskalte Logik empfand. Eines wisse man jetzt, setzte er am 23. Mai 1939 den Oberbefehlshabern der drei Wehrmachtteile und ihren Stabschefs auseinander: „Polen wird immer auf der Seite unserer Gegner stehen. Trotz Freundschaftsabkommen hat in Polen immer die Ab-

² Aufzeichnung über Gespräche Ribbentrop-Ciano-Mussolini vom 28. Oktober 1938. In: *I Documenti Diplomatici Italiani*, hrsg. v. Ministero degli Affari, Ottava serie, Volume X, Roma MMIII.

³ *Elke Fröhlich* (Hrsg.): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I. Bd. 6.* Bearb. v. *Jana Richter*. München 1998, S. 301.

⁴ *Winfried Baumgart*: Zur Ansprache Hitlers vor den Führern der Wehrmacht am 22. August 1939. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* (künftig: VfZ) 16 (1968), S. 120–149.

sicht bestanden, jede Gelegenheit gegen uns auszunutzen.“⁵ In einem Sieg Deutschlands über den Westen sehe Polen eine Gefahr und werde daher „uns den Sieg zu nehmen versuchen“. Daraus folge: „Es entfällt also die Frage, Polen zu schonen, und bleibt der Entschluss, [...] Polen anzugreifen.“⁶ Es ist evident, dass die später von Historikern entdeckten wirtschaftlichen Krisen, die angeblich die Existenz des Regimes gefährdeten und daher die NS-Führung zu einem Raubzug gegen Polen veranlassten, keine Rolle spielten.⁷ Solche Krisen sind als Folge einer aberwitzigen Forcierung der Aufrüstung tatsächlich aufgetreten, doch haben sie Hitlers Denken und Handeln nicht beeinflusst. Auch das Lebensraum-Programm war nur indirekt wirksam. Zwar hat Hitler den Überfall auf Polen noch vor dem 1. September 1939 auch als Krieg um Lebensraum definiert, und nach dem Ende des Feldzugs ist in Teilen Polens in der Tat eine brutale Germanisierungspolitik verfolgt worden, aber das war nur eine Addition zu einem zeitlich vorhergehenden und sachlich vorrangigen Motiv.

Hitlers militärische Kalkulation war nicht weniger simpel. Wie seine Äußerungen und sein Verhalten während der Polenkrise in aller Klarheit zeigen, war ihm spätestens seit Anfang April 1939 bewusst, dass er bei einer militärischen Aktion gegen Polen den Kriegseintritt Englands und Frankreichs zu gewärtigen hatte.⁸ Doch wog das für ihn nicht schwer. Die Lage durchaus zutreffend beurteilend, veranschlagte er für den Feldzug in Polen nur einige Wochen, und in dieser Zeit seien, so dachte und sagte er, die Westmächte auf Grund ihrer mangelhaften Vorbereitung auf einen Krieg zu Offensivaktionen gegen Deutschland nicht in der Lage. Die Masse der schlagkräftigen Verbände des Heeres könne unbesorgt gegen Polen eingesetzt werden, und während der dadurch gewährleisteten raschen Niederwerfung Polens dürfe die Sicherung der deutschen Westgrenze ebenso unbesorgt qualitativ schlechteren Divisionen überlassen werden. Nach dem vorhersehbaren Ende der Kampfhandlungen in Polen sei dann noch genügend Zeit, das Gros der modernen Armee nach Westen zu verlegen. Im Grunde, so rechnete Hitler, brachte die Ausschaltung Polens nicht einmal den Termin für den Angriff auf Frankreich und England in ernstliche Gefahr.

Wie wir wissen, ist Hitlers Kalkül aufgegangen. Nach dem eigentlich nicht gewollten und lästigen Krieg gegen Polen fand sich Hitler im Herbst 1939 in der Lage, die Wehrmacht den tatsächlich gewollten Krieg im Westen ausfechten zu lassen. Er war dazu entschlossener denn je. Etwas beschwipst von dem relativ leichten Sieg über die freilich hoffnungslos unterlegene polnische Armee, wollte er sogar noch im Herbst 1939 den Angriff wagen. Zwar machte er, am 6. Oktober 1939 im Reichstag, den Westmächten eine Art Friedensangebot, an das er, wie er intern sagte, die vage Hoffnung knüpfte, Eng-

⁵ *Max Domarus*: Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Bd. II. Neustadt a. d. Aisch 1963, S. 1197; *Hermann Graml*: Hitler und England im August 1939. In: *Peter R. Weilemann, Hanns J. Küsters, Günter Buchstab* (Hrsg.): Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag. München/Wien/Zürich/Paderborn 1999, S. 49–60.

⁶ Ebd.

⁷ Hierzu *Bernd-Jürgen Wendt*: Großdeutschland. Außenpolitik und Kriegsvorbereitung des Hitler-Regimes. München 1987, S. 161ff.

⁸ *Graml*, Hitler und England im August 1939, S. 53f.

land von Frankreich trennen zu können.⁹ Aber das Angebot war nur halbherzig, mehr zur Beeinflussung der Stimmung in Deutschland gedacht, und als der englische Premier Neville Chamberlain am 12. Oktober mit kühler Ablehnung reagierte, zeigte er „sich froh, dass es nun gegen England losgehen“ könne.¹⁰ Am 21. Oktober sagte er den Reichs- und Gauleitern, dass der Kampf gegen die Westmächte „nun unvermeidlich“ geworden sei, und in Goebbels' Worten war er begierig darauf, England endlich „vor die Klinge zu bekommen“.¹¹ Er war zu der Ansicht gelangt: „England muss aus Europa herausgefegt und Frankreich als Großmacht abgesetzt“, außerdem „zerschlagen“ werden. Die seit den frühen zwanziger Jahren gehegte und zur Bündnishoffnung gesteigerte Sympathie für England hatte sich auf die von Hitler als pragmatisch verstandene Feststellung reduziert, dass die Engländer vom europäischen Kontinent verschwinden und dabei eine kräftige Tracht Prügel bekommen müssten, aber ihr Empire behalten sollten; eine Auflösung des britischen Weltreichs liege nicht im deutschen Interesse, da die einzelnen Teile nur nicht-germanischen Erben zufallen würden.

Bei dieser Wendung gegen die Westmächte bewegte Hitler indes nicht allein der militärisch-politische Gedanke, dass er vor dem großen Krieg im Osten den Rücken im Westen sichern müsse. Die Nationalsozialisten hassten ja Liberalismus, Parlamentarismus und Demokratie nicht weniger als den Kommunismus, und so hat etwa Ribbentrop, als er im Herbst 1938 mit Mussolini über den kommenden Krieg gegen den Westen sprach, nicht verhehlt, dass ein solcher Konflikt auch seine ideologische Seite habe. Von größerer Bedeutung war jedoch, dass sich Hitler eine weitere fixe Idee zugelegt hatte, die – was von der Forschung bislang nahezu ignoriert worden ist – fast gleichberechtigt neben die Lebensraum-Utopie getreten war. Seit 1937, nachdem er den Respekt vor England verloren hatte, und mit wachsender Intensität seit 1938/39, also nach dem Entschluss zum Angriff im Westen, träumte er von einem imperialen Ausgreifen nach Westeuropa, für das er die Formel „Liquidierung des Westfälischen Friedens“ fand.¹² Erste Objekte einer derartigen Reichsgründung sollten Holland, Belgien und Frankreich sein, doch hatte er auch die Schweiz, die skandinavischen Länder und Südosteuropa im Auge; die Neutralen dürfen den Krieg nicht überleben, sagte er am 13. April 1940.¹³ Nach dem Sieg über die Armeen der Westmächte wollte er tatsächlich, wie er noch am 1. März 1940 erklärte, in Münster die Liquidierung des Westfälischen Friedens verkünden und Europa seinen Frieden diktieren. Welche Methoden in einem von Hitler beherrschten Imperium an der Tagesordnung gewesen wären, zeigt nicht nur der bereits am 17. Oktober 1939 von ihm befohlene Massenmord in Polen, sondern illustriert auch sein Einfall, die Südtiroler nach Burgund umzusiedeln. „Der Führer“, kommentierte Goebbels Anfang November, „teilt nämlich schon französische Provinzen auf.“¹⁴

⁹ Hierzu *Hans Umbreit*: Hitlers Entschluß zur Niederwerfung der Westmächte. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 2. Stuttgart 1979, S. 238.

¹⁰ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 7, S. 153.

¹¹ Ebd., S. 164, 166.

¹² *Hermann Graml*: Hitler und England. Ein Essay zur nationalsozialistischen Außenpolitik 1920 bis 1940. München 2010, S. 101.

¹³ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 8, S. 52.

¹⁴ Ebd., Bd. 7, S. 180.

Manchmal vermitteln die Quellen den Eindruck, Hitler habe, besessen von dem Drang, England eine Lektion zu erteilen und Frankreich zu zerschlagen, das übrige Europa, so vor allem die Sowjetunion, zeitweilig vergessen. Dieser Eindruck ist jedoch nicht richtig. Hitler behielt die Sowjetunion stets im Auge, fühlte sich aber vor Stalin völlig sicher. Das lag nicht so sehr an dem Nichtangriffspakt, den er im August 1939 mit der UdSSR hatte schließen können. Bei der Verachtung, mit der er selbst Verträge betrachtete und behandelte, hätte ihm der Pakt allein schwerlich das Gefühl der Sicherheit gegeben. Doch war er der Ansicht, dass Russlands Armee „nicht viel wert“ sei; „schlecht geführt und noch schlechter ausgerüstet“, befinde sie sich „in einem katastrophalen Zustand“, sei jedenfalls ohne Offensivkraft. Nachdem die Rote Armee am 30. November 1939 Finnland angegriffen hatte, war er endgültig beruhigt. Nun hoffte er zuversichtlich, dass sich Russland „in Finnland festbeißt“.¹⁵

Jedenfalls war er in der Lage, den ursprünglich auf den 12. November 1939 festgelegten, doch aus unterschiedlichen Gründen häufig verschobenen Angriff am 10. Mai 1940 endlich zu beginnen, ohne dabei von einem Gegner im Rücken bedroht oder auch nur belästigt zu werden. Nach den unerwartet rasch und unerwartet leicht erreichten Kapitulationen der belgischen, der holländischen und schließlich auch der französischen Armee musste Hitler jedoch die ihn völlig überraschende Entdeckung machen, dass zwar seine militärischen Erwartungen noch übertroffen worden waren, dass sich aber seine politische Kalkulation als Fehlrechnung entpuppte. Wohl war England aus dem europäischen Kontinent „herausgefezt“, doch zeigte sich London entschlossen, den Krieg trotzdem fortzusetzen. Die als sicher angenommene britische Bereitschaft, sich mit der deutschen Herrschaft über den Kontinent abzufinden und auf solcher Basis Frieden zu schließen, stellte sich nicht ein. Das machte sofort den Verzicht auf die beabsichtigte Behandlung Frankreichs notwendig. Noch am 7. Juli 1940 meinte Hitler: „Wenn wir wollten, könnten wir die Franzosen jetzt ganz gewinnen. Aber wir wollen nicht. Wir wollen und müssen sie beerben.“¹⁶ Doch angesichts der britischen Haltung musste damit gerechnet werden, dass bei einem zu harten Anfassen Frankreichs die französische Flotte und die französischen Kolonien auf die Seite Englands wechseln würden. Zumindest vorerst war es unmöglich geworden, den Westfälischen Frieden zu liquidieren und in Münster einen Hitler-Frieden zu verkünden.

Einige Wochen lang wollte Hitler nicht wahrhaben, dass der Westfeldzug ohne rechtes politisches Ergebnis geblieben war; das Friedensangebot, das er London am 19. Juli im Reichstag machte, war trotz der propagandistischen Aufzäumung durchaus ernst gemeint. Nachdem sich aber sehr rasch herausgestellt hatte, dass die britische Regierung nicht gewillt war, die militärische und politische Präsenz des nationalsozialistischen Deutschland an Kanal- und Atlantikküste hinzunehmen, suchte Hitler nolens volens nach einem Ausweg aus der verfahrenen Situation: Wie konnte England doch in die Knie gezwungen werden? Eine Antwort auf diese Frage schien umso dringlicher, als hinter Großbritannien die USA standen und eine allmählich deutlicher werdende Neigung zeigten, England zu Hilfe zu kommen. Die daraus folgende Sorge beschäftigte die militärischen und politi-

¹⁵ Ebd., S. 248.

¹⁶ Ebd., Bd. 8, S. 210.

schen Führer des Dritten Reiches 1940/41 sehr viel stärker als die Sorge um das Verhalten der Sowjetunion.

Wenn halbwegs rationale Überlegungen angestellt wurden, konnte es für Hitler nur zwei Möglichkeiten geben.¹⁷ Erste Möglichkeit war naturgemäß das Übersetzen über den Kanal und die Invasion Englands. Die Alternative wurde von Hitler und seinen militärischen Beratern unter den Schlagworten „Krieg an der Peripherie“ oder auch „Mittelmeer-Strategie“ diskutiert; hier ging es darum, in Kooperation mit Frankreich, Spanien und vor allem Italien die britischen Stützpunkte Gibraltar und Malta zu nehmen, eigene Stützpunkte auf den Kanal- und den Kanarischen Inseln wie auch auf Madagaskar einzurichten, Nordafrika und Ägypten mit dem Suezkanal zu erobern, die Herrschaft der Achsenmächte im ganzen Mittleren Osten aufzurichten und damit auch die Türkei botmäßig zu machen. So sollten der „feigen Plutokratie“ Großbritannien binnen kurzem und vor einer Intervention der USA so schwere Schläge versetzt werden, dass sie, wie Goebbels die Stimmung und die Meinung Hitlers zusammenfasste, „um Gnade winselt“.¹⁸

Die Invasion Englands ist tatsächlich geplant und auf die Agenda gesetzt worden. Doch hat Hitler diese Möglichkeit offensichtlich nie recht ernst genommen. Zwar hat er selbst befohlen, das „Unternehmen Seelöwe“ vorzubereiten, aber zu General Walter Warlimont vom Oberkommando der Wehrmacht (OKW) hatte er schon Mitte Juni 1940, als die Kampfhandlungen in Frankreich noch andauerten, gesagt, dass es keine Invasion geben werde, und als es der Luftwaffe bis Mitte September nicht gelang, die Luftherrschaft über Kanal und England zu erringen, also eine unabdingbare Voraussetzung für das Unternehmen zu schaffen, da hat er „Seelöwe“ offenbar mit Erleichterung von der Aktionsplanung gestrichen. Zweifellos fand er an der Mittelmeer-Strategie mehr Geschmack.¹⁹ Sie ist ihm ja auch von der Marine, vom Heer und sogar von seinem eigenen Führungsstab, dem OKW, dringend empfohlen worden. Am eifrigsten plädierte die Marine für den Krieg an der Peripherie, natürlich nicht zuletzt deshalb, weil in einem solchen Krieg ihr eine große Rolle zufallen musste. Wieder und wieder, so am 6. und am 26. September, suchte ihr Oberbefehlshaber, Großadmiral Erich Raeder, Hitler zu gewinnen. Dabei ist zu beobachten, dass die Eroberungslust der Marineoffiziere kaum geringer war als die Hitlers; so träumte Admiral Rolf Carls davon, Teile Belgiens, die Normandie und die Bretagne nach dem Muster Böhmens und Mährens in deutsche Protektorate zu verwandeln, ein riesiges Kolonialreich in Afrika zu schaffen und deutsche Herrschaft am Persischen Golf zu etablieren. Aber der Blick der Marine war nach England und nach Übersee gerichtet, zielte auf „Weltpolitik“ im wilhelminischen Sinne. Ihre militärischen Pläne sollten nicht der Vorbereitung einer Ostexpansion dienen, sondern an deren Stelle treten. So sagte Raeder zu Hitler, nach dem Erfolg der Mittelmeer-Strategie sei doch ein Vorgehen gegen Russland nicht mehr nötig. Auch das Oberkommando des Heeres (OKH) kam im Rahmen seiner Mittelmeer-Strategie zu dem Schluss, „dass man besser mit Russland Freundschaft hält“.²⁰

¹⁷ Zum Folgenden: *Lothar Gruchmann*: Die „verpaßten strategischen Chancen“ der Achsenmächte im Mittelmeerraum 1940 bis 1941. In: *VfZ* 18 (1970), S. 456–475.

¹⁸ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 8, S. 319.

¹⁹ *Gruchmann*, Die „verpaßten strategischen Chancen“.

²⁰ *Franz Halder* (Generaloberst): Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939 - 1942. Bearb. v. *Hans-Adolf Jacobsen*. Bd. I. Stuttgart 1962, S. 375.

Wenn auch nicht zum Verzicht auf die Ostexpansion bereit, war Hitler, um England zum Nachgeben zu zwingen, nicht ohne Neigung zu einem Krieg an der Peripherie. Aber er fand Gründe, von solchen Konzeptionen doch abzusehen. Etliche seiner Argumente waren auch nicht ohne Rationalität. So konstatierte man in Berlin mit Recht, dass die territorialen Gewinnerwartungen der für die Mittelmeer-Strategie gebrauchten Bundesgenossen, also die Italiens, Frankreichs und Spaniens, nicht unter einen Hut zu bringen waren. Auch konnte nicht übersehen werden, dass diese drei Staaten, gerade auch Italien, militärisch schwach waren. Noch im Mai 1941 rief Hitler aus, wenn Italien militärisch stärker wäre, hätten vielleicht Philippe Pétain und Francisco Franco in den Krieg gezogen werden können, wären Gibraltar und Suezkanal genommen und hätte England vielleicht schon kapituliert. Auf der anderen Seite ist nicht zu verkennen, dass er sich von den entmutigenden Gründen sehr leicht beeindrucken ließ. Das Dritte Reich wäre doch stark genug gewesen, Kompromisse zwischen den territorialen Ansprüchen der Bundesgenossen zu erzwingen. Auch war das Reich militärisch kräftig genug, die Mängel anderer auszugleichen. Als aber Hitler im Oktober 1940 mit Marschall Petain und General Franco zusammentraf, da hat er die Kriegsunlust des französischen und des spanischen Staatsoberhauptes nur mit einem ärgerlichen Achselzucken akzeptiert, das schlecht zu seinem sonstigen Umgang mit abhängigen Satrapen passt; Petain durfte er ja als Satrapen ansehen, und Franco war ohne sonderliche Mühe in den gleichen Status zu versetzen.

Nach allem ist es wahrscheinlich, dass sich Hitler im Laufe des Sommers und Herbstes 1940 eingeredet hat, der Zweck des Westfeldzugs, Rückenfreiheit für den Krieg um „Lebensraum“ im Osten zu gewinnen, sei ja bereits erreicht. England dürfe als geschlagen angesehen werden, auch wenn es seine Lage noch nicht erkannt habe oder noch nicht zugeben wolle. Also könne jetzt der eigentlich nationalsozialistische Krieg ohne Gefährdung geführt werden. Bereits am 31. Juli 1940 teilte Hitler den Generälen seinen Entschluss mit, die Sowjetunion anzugreifen,²¹ und im weiteren Verlauf des Sommers und Herbstes 1940 sprach er so häufig von der Notwendigkeit, die Sowjetunion zu erledigen, dass sich seine Beteiligung an den Diskussionen über eine Mittelmeer-Strategie im Grunde als bloß rhetorische Konzession an die Unternehmungslust der Militärs erweist. Und sowohl die Planung einiger ziviler Behörden des Dritten Reiches wie Hitlers militärische Befehlsgebung lassen keinen Zweifel, dass dieser Krieg von Anfang an und vor allem als ideologischer Krieg verstanden wurde, wobei die Begriffe Krieg um Lebensraum und Vernichtungskrieg austauschbare Begriffe für ein und dieselbe Sache waren. Gewiss spielten auch politisch-militärische Überlegungen eine Rolle, die sich aus der Situation des Dritten Reiches zu ergeben schienen, das heißt aus dem Weiterkämpfen Englands. Dabei ging es nicht oder doch nur in einem eingeschränkten Sinne darum, wie oft behauptet, England den letzten „Festlandsdegen“ zu nehmen. Hitler war sich der Passivität Russlands sehr sicher. Aber nach dem Sieg über die Sowjetunion – den er in ein paar Monaten zu erreichen glaubte – musste Deutschlands Macht so unangreifbar sein, dass sich in England die von Hitler als sehr stark eingeschätzte Friedenspartei durchsetzen würde. Von größerem Gewicht war der von ihm mehrmals geäußerte Gedanke, mit der Niederlage der Sowjetunion werde der russische Druck von Japan genommen und die japanische Führung zum

²¹ Hierzu *Jürgen Förster*: Hitlers Entscheidung für den Krieg gegen die Sowjetunion. In: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*. Bd. 4. Stuttgart, 1983. S. 3–37.

Angriff auf die USA, die eigentliche Hoffnung der Engländer, ermuntert. Nicht zuletzt hatten Hitler und die NS-Führung das Gefühl, mit der im Herbst 1939 eingeleiteten und 1940 verstärkt fortgesetzten brutalen Besatzungspolitik in Polen seien sie eigentlich schon friedensunfähig geworden. Wie Goebbels am 16. Juni 1941, sechs Tage vor Beginn des Angriffs auf Russland, die Ansicht seines „Führers“ wiedergab: Wir müssen handeln – und wir müssen siegen –, weil wir ohnehin schon zuviel „auf dem Kerbholz“ haben.²²

²² Die Tagebücher von Joseph Goebbels, Teil I, Bd. 9, S. 378f.